

# Bild ist Seele

Autor: Erwin Bakowsky M. Sc.

*Die Zeitschrift \*gestaltungsprozesse steht am Anfang. Anfang und Neubeginn ist auch das Thema dieser Ausgabe. Im Zentrum stehen das Bild und seine psychodynamischen Wirkungen.*

Absicht dieser Zeitung ist es, die Besonderheiten der MGT aufzuzeigen, welche sich durchaus als tiefenpsychologisches Verfahren versteht und eine seiner Hauptwurzeln im psychodynamischen Menschenbild von C.G. Jung hat.

Das Jung Zitat „Bild ist Seele“ entstammt dem Kommentar zu dem Buch „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“. Er schreibt in der Einleitung: „Seit dem Jahr 1913 war ich mit der Untersuchung der Prozesse des kollektiven Unbewußten beschäftigt, und war zu Resultaten gelangt,

welche mir in mehr als einer Hinsicht fragwürdig erschienen. Sie lagen nicht nur weit jenseits von allem, was der «akademischen» Psychologie bekannt waren, sondern sie überschritten auch die Grenzen der medizinischen, rein personalistischen Psychologie“. (Jung, 1995, GA 13, 13). Jung stand offensichtlich am Anfang eines neuen Forschungsprozesses.

## Absichten dieser Zeitung

Auch wir, die Mal- und GestaltungstherapeutInnen stehen am Anfang eines neuen Prozesses. Auf der einen Seite sind wir von der Methode begeistert und haben in den letzten 18 Jahren viele positive Rückmeldungen bekommen, welche die Wirkungen dieser Methode betreffen.



→ Pan als archetypisches Symbol  
→ Imaginationsbild

Auf der anderen Seite sind wir auch Fragende und wollen uns mit den therapeutischen Prozessen „akademisch“ auseinandersetzen. Akademische Auseinandersetzung findet in Schrift und Wort statt. Deshalb verfolgen wir mit den \*gestaltungsprozessen mehrere Absichten.

- Die Gestaltung dieser Zeitung soll die Besonderheiten von MGT als (psycho-) therapeutisches Verfahren vorstellen. Es ist ein Verfahren, in welchem das Bild und die Gestaltung im Zentrum steht. Aus diesem Grund gibt es viele Abbildungen in dieser Fachzeitschrift.
- Wir wollen die psychodynamischen Prozesse darstellen, welche Mal- und Gestaltungstherapie (MGT) ausmachen. Deshalb kommt es immer wieder zu Falldarstellungen.
- Uns geht es auch um die theoretische Fundierung der MGT. Wir sind uns bewusst, dass es auch innerhalb einer therapeutischen Schule und Praxis nicht nur eine Meinung oder eine Deutung gibt, wie man mit Bildern und Gestaltungen therapeutisch umzugehen hat. (Therapeutische) Arbeit mit Bildern und Gestaltungen unterliegt vielfältigen Faktoren. Eine (psycho-) therapeutische Schule gibt hier eine Richtung vor, muss sogar zwangsläufig einen theoretischen Rahmen vorgeben, um Interventionsmöglichkeiten lehrbar, überschaubar und nachprüfbar zu machen.
- Wir wollen aufzeigen, warum sich MGT als eigene (psycho-)therapeutische Methode versteht, ohne jedoch die Rückbesinnung auf die traditionellen Therapieformen und Menschenbilder zu vernachlässigen. Wir meinen, dass jede (psycho-)therapeutische Methode nicht isoliert von den anderen Methoden betrachtet werden kann, auch hier gibt es Wissenschaftsgeschichte, philosophische Traditionen und menschenheitsgeschichtliche Ursprünge. Neuerungen entstehen dadurch, dass bestimmte Ideen oder Methoden fokussiert, weiterverfolgt und intensiviert werden. So kommt es zu Schwerpunktverlagerungen, welche letztendlich eine neue Methode begründen. Es geht uns weniger um Abgrenzung, sondern um die Erweiterung des allgemeinen psychotherapeutischen Menschenbildes. (Grenzen setzen) Unser Profil schärfen wir, indem wir versuchen, die Besonderheiten und Eigenheiten der MGT aufzuzeigen.

## Wurzeln der MGT

Zu Beginn einer Wachstumsphase, sollte man sich bewusst werden, aus welchen Quellen man schöpft.

Das psychodynamische Menschenbild von C.G. Jung bildet eine Grundlage der Mal- und Gestaltungstherapie. Wichtig sind uns hier auch die NachfolgerInnen innerhalb der analytischen Psychologie, welche die Interventionsmöglichkeiten mit bildnerischen Medien weiter entwickelt haben.

Für uns sind hier vor allem Jolande Jacobi, Rosmarie Daniel, Gregg M. Furth, Ursula Eschenbach und Ingrid Riedel zu nennen.

Aus der Jungschen Schule entwachsen sind auch Arny und Amy Mindell, welche die „Prozessorientierte Psychologie“ begründet haben. Diese ist in der Schweiz mittlerweile als eigenes psychotherapeutisches Verfahren anerkannt. An dieser Stelle sei besonders das Buch „The dreaming source of creativity“ erwähnt (Mindell, 2005). Die Prozessorientierte Psychologie zeigt eine Reihe von Methoden auf, welche in modifizierter Form auch für die

Mal- und Gestaltungstherapie genutzt werden können. Ferner gibt sie uns neue wichtige Hinweise für eine Verbindung zwischen Quantenphysik und Psychodynamik. Insofern wird hier eine Tradition fortgesetzt, welche ihre Anfänge bei C.G. Jung und Marie Luise v. Franz hatten.

Eine wesentliche Erweiterung hat die Jungsche Psychologie auch durch James Hillman erfahren, welcher die „Archetypische Psychologie“ begründete. Er fordert in seinem Werk die Rückbesinnung auf den mythologischen, bildhaften Grund der Seele ein. Ein für uns einflussreiches Werk von Hillman ist: „Am Anfang war das Bild“ (Hillman, 19??).

Hillman hat auch in „Gorgo“ publiziert. „Gorgo“ ist eine wahre Fundgrube für Menschen welche sich mit dem bildhaften Denken auseinandersetzen wollen.

Hillman und Mindell treffen sich in ihrer Forderung, dass Psychotherapie auch eine soziale und ökologische Komponente haben soll. Therapie kann nicht mehr nur im therapeutischen Praxisraum stattfinden, sondern muss die Umwelt mit einbeziehen.



↑ Die Quelle ist ein archetypisches Symbol, welches den Anfang oder den Neubeginn darstellt.

### Das Bildes in der Psychotherapie

In Jungs Werk hatte das Bild einen zentralen Stellenwert.

Er war einer der ersten Psychotherapeuten, der nicht nur die Malerei als therapeutische Möglichkeit nutzte, sondern er hat auch regelmässig – zum Zwecke der Eigenanalyse – selber gemalt. Dies wird sehr anschaulich in seinem erst kürzlich herausgegebenen „Roten Buch“ dokumentiert. Einleitend ist hier folgendes Zitat zu finden: „Die Jahre, in denen ich den inneren Bildern nachging, waren die wichtigste Zeit meines Lebens, in der sich alles Wesentliche entschied. Damals begann es, und die

pädagogik verwechselt werden. Die Diskussion über das künstlerische Können und den künstlerischen Wert der Bilder von Patienten, haben Mal- und Gestaltungstherapeuten häufig zu Beginn einer Therapie.

C.G. Jung äusserte sich zu diesem Thema bereits sehr prägnant im Jahre 1929 in seinem Vortrag „Ziele der Psychotherapie“:

„In der Regel begegne ich dem Einwand, man sei kein Maler, worauf ich zu sagen pflege, daß die heutigen Maler ja auch keine seien, infolgedessen die Malkunst heutzutage vogelfrei sei, und überdies es auf Schönheit sowieso nicht ankomme, sondern bloß auf die Mühe, die man auf das Bild verwende. Wie wahr dies ist sah ich jüngst bei einer begabten, professionellen Porträtmalerin, die mit lamentablen Kinderversuchen beginnen mußte, nach meiner Art zu malen; wörtlich so, wie wenn sie noch nie einen Pinsel in der Hand gehabt hätte. Von außen malen ist eben eine andere Art Kunst, als von innen nach außen“ (Jung, 1995, (16), 59).

Martin Kunz gibt uns dann noch folgenden wichtigen Hinweis: „Innerhalb eines psychologischen Weltbildes müssen wir den Begriff noch einmal ausweiten und radikalieren. Die Welt erscheint uns in Bildern. Ein Leben lang dringt die Welt als Bilderflut in uns ein. Wir machen uns nicht nur Bilder von der Welt, die Bilderwelt macht auch uns. Wir sind im Bild, im Weltbild, das wir uns machen und durch das wir uns immer wieder machen lassen“ (Kunz, 1986, 11).

Diese Aussagen muten durchaus konstruktivistisch an und sie lassen erahnen, warum sich Mal- und GestaltungstherapeutInnen auch mit psychotherapeutischen Ansätzen von Hillman und Mindell auseinandersetzen, welche die konsequente Hinwendung zur Welt und zum archetypischen Raum einfordern.

Doch bereits von Jung gibt es ähnliche Aussagen im Zusammenhang mit Bildern, Archetypen und Welt.

„Was wir Instinkte nennen, sind physiologische Impulse, die mit den Sinnen «ausen» wahrgenommen werden. Gleichzeitig erscheinen sie aber auch «innen» in Phantasien und verraten ihre Gegenwart oft durch symbolische Bilder. Diese «inneren» Erscheinungen sind es, die ich als Archetypen bezeichne. Ihren Ursprung kennt man nicht; sie tauchen jederzeit auf, überall in der Welt“ (Jung, 1988, 69).

Da Jung an dieser Stelle wiederum den Archetypenbegriff erwähnt und dieser zu einem der Grundbegriffe der Mal- und Gestaltungstherapie zählt, soll dieser kurz erklärt werden. „Das «archetypon» ist ursprünglich das Petschaft, von dem Wachsabdrücke herkommen; allgemeiner dann auch die Matritze, mit der Prägungen hergestellt werden. Später verwendet Plotin den Begriff übertragen in der Bedeutung von «Vorbild für sinnliche Gegebenheiten», «Idee» im platonischen Sinn. Jung hat seinen Archetypusbegriff immer wieder neu definiert, was damit zusammenhängt, dass der Archetypus als solcher nicht erkannt, sondern nur aus seinen Produkten erschlossen werden könne. Die archetypischen Gebilde, mit denen wir es ja eigentlich zu tun haben, manifestieren sich kulturell, historisch, gesellschaftlich und persönlich modifiziert. Wir können, weil sie bildhaft sind, am besten bildhaft von ihnen reden, deshalb nie eindeutig, was aber um so mehr zur Präzision zwingt: Urbilder haben ihre spezifische numinose Exaktheit, die unsere oft nicht gerade geschärften Sinne nicht ohne weiteres richtig wahrnehmen können“ (Kunz, 1986, 17).

Wir werden zu der Dynamik zwischen Archetypus, Bild

und Welt in anderen Ausgaben der \*gestaltungsprozesse immer wieder zurückkommen.

An anderer Stelle wird es dann auch wichtig, den Jungschen Komplexbegriff zu erläutern, welcher in direktem Zusammenhang mit dem Archetypenbegriff steht.

In dieser Ausgabe der \*gestaltungsprozesse gibt es weitere Artikel zum Thema Bild, welche die angesprochene Thematik von einer anderen Perspektive beleuchten und vertiefen.

### Positionierung der Mal- und Gestaltungstherapie

Abschließend soll noch kurz auf den Umgang mit Bildern in der Mal- und Gestaltungstherapie eingegangen werden, welche unserer Ansicht nach die Besonderheit dieser Therapieform begründet.

Das „Wörterbuch der Analytischen Psychologie“ (Müller, 2003, 150) hat einen Eintrag zu „Gestaltungstherapie/ klinische Kunsttherapie“, welches auf einer knappen Din A4 Seite einen guten Einblick in die Methode gibt. Hier wird darauf hingewiesen, dass bereits Freud den Einfluss des künstlerischen Tun für die Sublimierungsprozesse des Patienten betont. Damit ist gemeint, dass die aus dem Unbewussten aufsteigenden Triebregungen vom ICH in differenziertes Verhalten umgewandelt werden können. Dieser Ansatz wurde vor allem von Edith Kramer (Kramer, 2004) weiterverfolgt.

Für Jung hatte die Auseinandersetzung mit Bildern und Gestaltungen in der Therapie jedoch einen wesentlich zentraleren Stellenwert. „Er sieht das Gestalten als Möglichkeit, den Patienten aktiv werden zu lassen und nicht nur gedanklich, sondern affektiv Kontakt zu unbewussten Bildern aufzunehmen.“

Das Bewusstsein verleiht seine Ausdrucksmittel dem unbewussten Inhalt, mehr darf es aber auch nicht tun, um nicht den unbewussten Bildern eine Richtung zu geben. Auf diese Weise kann durch das Gestalten die transzendente Funktion wirken. Jung beschreibt zwei entgegengesetzte Prinzipien, das Prinzip der schöpferischen Gestaltung und das Prinzip des Verstehens (Müller, 2003, 150).

Die Mal- und Gestaltungstherapie nach unserem Verständnis unterscheidet sich von einer Psychoanalyse nach Freud oder analytischen Psychotherapie nach Jung durch einige wesentliche Merkmale, welche in diesem Artikel nur angedeutet werden können

### Unterscheidungsmerkmale auf der Ebene der schöpferischen Gestaltung

Während in analytischen Therapierichtungen die sprachliche Auseinandersetzung im Zentrum der Therapie steht und die kreativen Medien diesen Prozess unterstützen sollen, ist es in der MGT beinahe umgekehrt.

Insbesondere geht es in diesem Prozess um die „symbolische Materialisierung von Seelischem“ (Kunz, 1986, 38). In diesem Materialisierungsprozess spielt das Handwerk, also die Vielfalt und der Einsatz der Materialien eine entscheidende Rolle. Über diesen Weg lernt der Einzelne nicht nur seine kreativen und intuitiven Seiten zu entwickeln, sondern er fördert auch die Kommunikation der

innerseelischen Anteile und verhilft ihnen dadurch einen Ausdruck zu bekommen.

MGT wirkt hierbei sowohl auf das Unbewusste als auch auf das Bewusstsein, Freuds „Via Regia“ ist also keine Einbahnstrasse, sondern der Fluss der psychischen Energie geht in beide Richtungen.

In dieser Phase geht es um den Gestaltungsprozess an sich, dessen Möglichkeiten und Wirkungen so reichhaltig sind, dass wir in Blickrichtung auf andere psychotherapeutische Richtungen, welche auch bildnerische Medien einsetzen bzw. deutend interpretieren, nur von unausgeschöpften Potentialen reden können. Die Ausschöpfung dieser Potentiale, das Erlernen dieses methodischen Handwerks, zeigt die Notwendigkeit zur Etablierung einer neuen psychotherapeutischen Schule.

### Unterscheidungsmerkmale auf der Ebene des Verstehens

Auch Mal- und Gestaltungstherapeuten arbeiten mit Assoziationen und Amplifikationen um Bildmaterial dem Bewusstsein zuzuführen.

Bewusstmachung durch Sprache ist eine therapeutische Möglichkeit. Doch es gibt noch wesentlich mehr Möglichkeiten der Bewusstmachung. Bilder oder Bildfiguren können aufgestellt werden, sie können auch über den Körperkanal erfahrbar gemacht werden. Der bildnerische Prozess kann auf der Bildebene weiter vertieft werden, bevor oder stattdessen sich verständnisvolle Worte dafür finden lassen. „Aus den Mitteilungen einiger höchstproduktiver Menschen, wie Goethe und Helmholtz, erfahren wir doch eher, dass das Wesentliche und Neue ihrer Schöpfungen ihnen einfallsartig gegeben wurde und fast fertig zu ihrer Wahrnehmung kam“ (Kunz, 1986, 38). Damit es zu einem solchen Durchbruch des intuitiven Verstehens kommen kann, ist oft die Grenzerfahrung des

→ Freiheit und Leichtigkeit können imaginativ erfahren werden. „Ritt auf Pegasus“



späteren Einzelheiten sind nur noch Ergänzungen und Verdeutlichungen. Meine gesamte spätere Tätigkeit bestand darin, das auszuarbeiten, was in jenen Jahren aus dem Unbewußten aufgebrochen war und mich zunächst überflutete. Es war der Urstoff für ein Lebenswerk“ (Jung, 2009, 7).

Jung, der diese inneren Bildern dann auch gemalt und kommentiert hat, zeigt in diesen wenigen Sätzen auf, wie machtvoll Seelenbilder für seinen gesamten Lebensweg waren.

Zunächst sollten wir jedoch auch den Begriff „Bild“ bis zu seinen Ursprüngen zurückverfolgen: „Mit dem Wort «Bild» verbinden wir im allgemeinen die Vorstellung von etwas, das aus der gestaltenden Hand von jemandem hervorgeht. Ein Meister, eine Künstlerin, ein Fotograf, alle machen sie Bilder; der Bildhauer macht Standbilder. Bedeutungsgeschichtlich betrachtet, heisst „Bild“ in der Tat zuerst plastisches Kunstwerk. Erst später wird das Wort auch für zweidimensionale Darstellungen verwendet.“ (Kunz, 1986, 11).

Bild, Gestalten und Kunst haben also einen ursächlichen Zusammenhang. Hier ist wohl auch eine Erklärung dafür zu finden, warum die therapeutische Arbeit mit Bildern des öfteren als Kunsttherapie bezeichnet wird.

Mal- und GestaltungstherapeutInnen gehen mit diesem Begriff vorsichtig um, da therapeutisches Malen und Gestalten in seiner finalen Ausrichtung, nichts mit Kunstschaffen zu tun hat. Aussagen wie „Jeder Mensch ist ein Künstler“ (Josef Beuys, 1988) können zwar für einen Patienten entlastend wirken, aber trotzdem vom eigentlichen Ziel einer Psychotherapie mit bildnerischen Medien ablenken. Psychotherapie sollte nicht mit Kunst-

← malerische Begegnung mit dem jungen Pan, der ein Animusgestalt symbolisiert



kreativ-therapeutischen Prozesses notwendig. Mit Grenze ist hier die Grenze zwischen dem bewussten ICH und dem Unbewussten gemeint. Diese Grenzen werden vom Therapeuten respektiert, bis der Bilderstrom von selber ins Fließen kommt. Auch hier gibt der geübte Blick der Therapeutin bereits Auskunft über die psychische Belastbarkeit des Patienten. Verstehen bezieht somit auch das Werk, die Empathie und den diagnostischen Blick →



↑ Spirituelle Symbole können während des therapeutischen Prozesses auftauchen.

der Therapeuten mit ein. Verstehen in diesem Sinn lässt sich also nicht nur verbal begründen.

An dieser Stelle sei nur auf das emotionale Verstehen hingewiesen, mit welchem sich die Konstruktivisten derzeit auseinandersetzen.

„(...) handelt es sich doch bei den Emotionen – entgegen allem trendsetterischen Gerede um das «Management der Emotionen» – um die nichtverfügbarste, weil im Unbewussten und der interpersonalen Systemik ankernde Dimension der Persönlichkeit (...). Es bedarf vielmehr differenzierter Einsichten in die innere Systemik gegenüber Formen der Selbsterfahrung und Selbstreflexion, die auch über das rein sprachlich-kognitive In-der-Welt-Sein weit hinausgehen (Franken-Gricksch 2001; Hellinger/ten Hövel 2000 in: Arnold, 2008, 71). Mal- und Gestaltungstherapie führt den Menschen auf eine andere Ebene des Verstehens und der Anschauung von inneren und äusseren Realitäten. Sie schafft einen Zugang zu den Emotionen und hilft, dass diese symbolisch ausgedrückt werden können. Verstehen und verbaler Austausch können auch im Sinne Hillmans in Form von Metaphern stattfinden, da die

ese der Vieldeutigkeit der Symbolik eher entsprechen als einseitige Deutungen.

Wie bereits oben erwähnt handelt es sich hier um eine Erweiterung des verbalen Verstehens mit den Mitteln der Assoziation und Amplifikation. Es geht – wie so oft auf der psychodynamischen Verständnisebene – nicht um ein „Entweder – Oder“ sondern um ein „Entweder und Oder“, oder um ein „Sowohl – als – Auch“.

### Schluss: „Der Narr“ als archetypisches Wandlungsbild

Diese Wortspielereien gefallen auch unserem archetypischen Narren, welchen wir als „symbolische Begleitfigur“ für diese erste Ausgabe gewählt haben. Einzig ihm wurden in der grossen Arkana des Tarots zwei Nummern zugeordnet: Die 0 und die 22. Er steht für „Anfang“ und „Ende“ eines Prozesses. „Der Narr als gerade wegen seiner deutlichen Ambivalenz und Paradoxität emotional hoch aufgeladene archetypische Gestalt hat eine

wesentliche psychohygienische Funktion und löst verkrustete Persona- und einseitige kollektive Bewusstseinsstrukturen (Pesona) auf. Er trifft deshalb aber nicht nur bei konservativen Strukturen, sondern auch bei den ihrer Wahrheit nicht sicheren sozialen Systemen sowie jungen, frisch offenbaren religiösen Systemen, die eine kritische Hinterfragung nicht ertragen können auf Abwehr, Verleugnung und Verfolgung“ (Müller, 2003, 293).

„Der närrische Widerspruch dagegen, zwischen dem der Maya entrückten Sein im kosmischen Selbst und der liebenden Schwäche (...) – dieser Widerspruch tut es mir an; denn wie kann man anders das Licht sehen ohne den Schatten, die Stille vernehmen ohne den Lärm, die Weisheit erreichen ohne die Narrheit? Am peinlichsten ist wohl das Erlebnis der Heiligkeit“ (Jung, 1995 (11), 365).

Auch die \*gestaltungsprozesse erheben keinen Anspruch auf Heiligkeit und Unfehlbarkeit. Gestaltungsprozesse unterliegen dem Prinzip von Versuch und Irrtum. In diesem Sinne:

**Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe bereit zum Abschied sein und Neubeginne, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in and're, neue Bindungen zu geben.**

(Hermann Hesse: „Stufen“)



**Erwin Bakowsky M. Sc.**  
Mal- und Gestaltungstherapeut  
Leiter des MGT Seminarinstituts  
kontakt: office@mgt.or.at  
www.mgt.or.at

#### LITERATURNACHWEIS:

ARNOLD, Rolf (2008): Die emotionale Konstruktion der Wirklichkeit. Schneider: Hohengehren  
BEUYSS, Josef (1988): Jeder Mensch ist ein Künstler. Ullstein: Berlin  
FRANKE-GRICKSCH, Marianne (2001): Du gehörst zu uns. Systemische Einblicke und Lösungen für Lehrer, Schüler, Eltern. CarlAuer: Heidelberg  
HELLINGER, Bert; ten Hövel, Gabriele (2000): Anerkennen was ist. Gespräche über Verstrickung und Lösung. Kösel: München

HESSÉ, Hermann (1970): Gesammelte Werke. Band 1. Suhrkamp: Berlin

HILLMAN, James (1983): Am Anfang war das Bild. Kösel: Kempfen

JUNG, Carl Gustav (1988): Der Mensch und seine Symbole. Walter: Olten

JUNG, Carl Gustav (1995): GW Bd. 11 (Sonderausgabe). Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion. Walter: Düsseldorf

JUNG, Carl Gustav (1995): GW Bd. 13 (Sonderausgabe). Studien über alchemistische Vorstellungen. Walter: Düsseldorf

Jung, Carl Gustav (1995): GW Bd. 16 (Sonderausgabe). Praxis der Psychotherapie. Walter: Düsseldorf

JUNG, Carl Gustav (2009): Das rote Buch. Patmos: Düsseldorf

KRAMER, Edith (2004): Kunst als Therapie mit Kindern. Reinhard: München

KUNZ, Martin (1986): Bild & Seele. Schweizer Spiegel: Zürich

MINDELL, Amy (2005): The dreaming source of creativity. Lao Tse Press: Oregon

MÜLLER, Lutz & Anette (Hg.) (2003): Wörterbuch der analytischen Psychologie. Walter: Düsseldorf

## Allem Anfang wohnt ein Zauber inne – oder ist aller Anfang schwer?

von Lydia Wangel

### Der Anfang und seine Rituale in der Mal und Gestaltungstherapie

Um etwas Neues zu beginnen braucht es eine Vision, eine Idee, ein Ziel und den Akt der Umsetzung, der viel impliziert: Willenskraft, Konzentration auf das Wesentliche, Mut, Tatkraft, Kreativität, Vertrauen, u.a.

Dabei bewegen wir uns in diesem Spagat zwischen der Angst vor dem Unbekannten und der Neugierde bzw. der Faszination des Neuen. Es ist eine Mischung aus Besorgtheit und Vorfreude, die sich abwechseln, durchmischen und ein Weltental bilden.

In diesen Emotionen finden wir uns z.B. im Kreise der SeminaristInnen wieder, wenn eine Fortbildungsgruppe für Mal- und Gestaltungstherapie beginnt.

Dabei spielen Symbole und symbolisierte Handlungen eine wesentliche Rolle und bilden auch die Vorstufe zum RITUAL, das gerade in emotional aufgeladenen Schwellen des Lebens eine wertvolle Brücke bietet.

Ein verbindendes Symbol ist die Sitzanordnung im Kreis. Wir befinden uns ja auch im Kreise Gleichgesinnter, die ein gemeinsames Ziel verbindet: wir wollen über das schöpferische Tun Zugang zu inneren Bildern herstellen.

„Dazu bietet der Kreis als Form die optimale Unterstützung. Er umfängt, ist geschlossen, schützt, bildet ein Innen und ein Außen, und er birgt die Ursprungserfahrung des umarmt Werdens in sich, wo ein Mensch den anderen liebevoll umschließt. Der Kreis bildet ein Zentrum, eine klare Mitte die zentriert, und das in der Mitte Befindliche erfährt eine wichtige Funktion, wie z.B. die Bilder“ (Riedel, 1985, 90f). Somit bildet diese symbolische Geste der Kreisanordnung eine Gemeinschaft bzw. eine Gruppe. Für C.G. Jung ist der Kreis ein Selbstsymbol der



↑ Ein Beispiel für ein Anfangsritual in der Gruppe

Ganzheit. Emotionen der Ganzheit erleben die Mitglieder einer Gruppe als Wir-Gefühl. Im besten Fall entsteht eine Erfahrung der Verbundenheit mit einem grossen Ganzen. Das lässt ein Aufgehobensein zu, wo die jeweils persönliche Individuation aufgeht in einem größeren Rahmen. Die Gruppe vereinigt ihre Mitglieder in all ihrer Verschiedenheit. „Ich habe die Möglichkeit mich in der Gruppe als dazugehörig und doch anders zu erleben, es passiert ein Integrations- und Differenzierungsprozess zugleich“, meint Brigitte Dorst in „Therapeutisches Arbeiten mit Symbolen“ (Dorst, 2007, 60). Gerade zu Beginn von etwas Neuem wird der Fokus natürlich stärker auf die Integration und Gruppenbildung – das „Wir-Gefühl“ – gelegt.

Dabei leisten Rituale einen wertvollen Beitrag, kleine ebenso wie

größere, wobei die Unterscheidung des Übergangs von symbolisierten Gesten zu Ritualen fließend ist: die einen bezeichnen z.B. Händeschütteln als Ritual die anderen als symbolische Geste.

### Was macht ein Ritual nun aus?

Rituale helfen bei der Bewältigung bedeutsamer Entwicklungsschritte im Leben Einzelner, Gruppen und Gemeinschaften. Sie bieten Beistand und Unterstützung.

Die Essenz des Rituals ist ein Punkt, an dem die Zeit stillsteht und an dem die Konzentration aller Beteiligten auf ein Thema hin gebündelt wird. Es wird eine Verbindung hergestellt zwischen Innenwelt und Außenwelt.